

Laura Merker

Ulrich Wickert: „Ritter Otto – eine Prinzessin, eine Hexe, ein Drache und ganz viel mehr“ (2019)

Ulrich Wickert, den kennen die meisten von uns aus der ARD-Sendung ‚Monitor‘ oder als Moderator der ‚Tagesthemen‘. Wickert ist also ein Mann der Fakten – ja, auch der Meinungen, aber hauptsächlich ein Mann der knallhart recherchierten Realität. Ein waschechter Journalist eben. Was kann das geben, wenn einer wie Ulrich Wickert, der neben dem Bundesverdienstkreuz mehrere Journalistenpreise und den Titel ‚Krawattenmann des Jahres 2005‘ verliehen bekommen hat, ein Kinderbuch schreibt? Es ist eigentlich ganz einfach: ein Manifest für die Fantasie, das Vorlesen und vor allem das Geschichtenerzählen.

Ganz der Berufung Ulrich Wickerts folgend, fange ich aber am besten vorne und möglichst strukturiert an. „Ritter Otto – eine Prinzessin, eine Hexe, ein Drache und ganz viel mehr ...“ ist ein 116 Seiten langes Kinderbuch, Wickerts allererstes. Es ist 2019 im Carlsen Verlag erschienen und wäre nicht es selbst ohne die farbenfrohen Illustrationen von Julie Völk, die uns durch das ganze Buch begleiten.

Als nächstes steht hier auf meiner Liste, dass es ‚günstig‘ wäre, eine knappe inhaltliche Zusammenfassung zu geben – das ist natürlich wichtig, damit alle Zuhörer*innen eine ungefähre Ahnung davon haben, worum es hier eigentlich geht. Nur wo fängt man da an bei Ritter Otto? Wir lesen quasi zwei Geschichten, zum einen die Rahmenerzählung, in der Rose und Curt zum Beispiel nie zum Essen kommen, wenn Uli sie ruft. Und gleichzeitig lesen wir die Binnenerzählung rund um Ritter Otto, und der macht einiges mit. Er trifft Hexe Krummbein, König Lothar und Königin Isabella, begegnet einem Drachen, verliebt sich in Prinzessin Emma, macht gemeinsame Sache mit Siegfried, ehrwürdiger Ritter des Nibelungenlieds, kämpft gegen Ritter Wertolt den Wüterich (ja, den Wertolt aus Kirsten Boies Der kleine Ritter Trenk (2006)), bekommt Zwillinge (Rosalie und Kuno) und bei deren Taufe taucht auf einmal Medusa auf.. Danach geht’s hauptsächlich um Ritter Ottos Kinder, die bei Hexe Krummbein in die Lehre gehen, deren Vater wiederum Goethes berühmten Zauberlehrling beschäftigt hat. Die drei bauen ein Baumhaus und ein Karussell und erfinden ganz nebenbei den Aufzug.

Es ist okay, wenn Sie nicht ganz mitgekommen sind. Die möglicherweise entstandene Verwirrung deutet auf die einzige Schwachstelle des Romans hin, die da wäre, dass man teilweise gar nicht mehr weiß, wo oben und unten ist, weil es so viele Figuren und Wendungen, Einwürfe und Ideen gibt. Vielleicht geht das aber auch nur Erwachsenen so. Das beste Gegenmittel ist, einfach mitzugehen, sich treiben zu lassen von den Irrungen und

Wirrungen und mitzuspielen, wenn Rose und Curt neue Einfälle haben, die die Geschichte strukturieren.

Diese Einfälle – und das ist die formelle, typographische Besonderheit des Romans – werden durch ihre andere Farbgebung dargestellt. Die Rahmenerzählung über den Erzähler Uli und seine Kinder Rose und Curt wird in Schwarz gehalten, sobald Uli aber anfängt, zu erzählen, wechselt die Schriftfarbe zu Blau. So erinnert das Buch fast an „Die unendliche Geschichte“ (Michael Ende, 1979). Diese Farbvariation wird einem Kind, dem vorgelesen wird, ohne dass es ins Buch schaut, nicht so deutlich, aber hilft den Vorlesenden bei der Strukturierung – ich habe sogar beim Lesen im Kopf meine Stimme verändert. Geht man davon aus, dass Kinder das Buch selbst lesen, funktioniert die typographische Gestaltung einerseits als Hilfsmittel zum Verständnis des Inhalts, weil die zwei Erzählungen deutlich voneinander abgegrenzt werden. Zum anderen sind sie natürlich aus literaturdidaktischer Perspektive hochinteressant, weil ganz spielerisch auf Erzählprozesse aufmerksam gemacht wird, zu einem Zeitpunkt als noch keine/r der jungen Leser*innen je von intra- oder homodiegetischen Erzähler*innen gehört hat.

Rose und Curt befinden sich im Dialog mit Uli und mit ihrer eigenen Geschichte, genauso wie sich die Leser*innen im Dialog mit dem Roman wiederfinden, denn auch wir werden explizit mit einbezogen in den Erzählprozess. Nachdem erzählt wird, dass Ritter Otto, Königin Isabella und König Lothar in einer Stadt wohnen, die Curt gerne ‚Uli‘ taufen möchte, überlegen die drei „hin und her“ und beschließen dann, „der Stadt gar keinen Namen zu geben. So [...] [könne] sich jeder, der diese Geschichte liest, einen eigenen Namen ausdenken“¹ Und, welchen würden Sie spontan einer Stadt in einer mittelalterlichen Erzählung geben?

Und was heißt dabei überhaupt ‚mittelalterlich‘? Warum spielt ein Teil der Geschichte im Mittelalter und kann sie das überhaupt wirklich von sich behaupten, wenn die Hauptfiguren Medusa treffen und auf eine Hexenschule gehen? Ich habe diesen Text ausgewählt, weil ich mich für die Mittelalterrezeption in der Kinder- und Jugendliteratur interessiere. Die grundsätzliche Motivation kommt für mich aus meiner Erinnerung daran, wie begeistert ich als kleines Mädchen von allem ‚Mittelalterlichen‘ war, die Burgfeste, die Klassenfahrten, das Schwert-und-Schild-basteln und Ritterin spielen auf eben jenen Klassenfahrten...Dabei war es mir vollkommen egal, ob ich da gerade historisch korrektes Mittelalter spiele. Ja, in meinem Mittelalter gab es Ritter, Hexen und Drachen und alle hatten immer Umhänge an. Die Bilderbücher, Geschichten und Hörspiele haben mich nachhaltig geprägt, mir den Zugang zu Literatur und Geschichte erleichtert und mich gleichzeitig nie in dem Glauben gelassen, ich hätte ein völlig falsches Mittelalterbild. Genau das ist es, was ich an Ritter Otto

¹ Ulrich Wickert: Ritter Otto, eine Prinzessin, eine Hexe, ein Drache und ganz viel mehr. Hamburg 2019, S. 14.

so gelungen finde: Hier steht nie die Belehrung im Vordergrund, sondern der Spaß am Herumblödeln und Fantasieren. Und natürlich vermittelt das Buch trotzdem eine Menge Wissen, aber eben nicht anders als es in einem normalen Gespräch zwischen Eltern und Kindern stattfinden würde. Hierzu eine Passage von Seite 11:

„Also fing ich an:

„Ritter Otto lebte im Mittelalter. Er war ein tapferer Kämpfer und ritt einen Schimmel...“

Curt rief: „Und er trug einen Topfhelm und eine Kettenrüstung!“ Curt kennt sich da gut aus, weil er auch ein Tiptoi-Buch über Ritter besitzt. Deshalb konnte er noch hinzufügen: „Über die Kettenrüstung zieht er einen Waffenrock. Darauf ist sein Wappen gestickt. Ein blauer Einhornkopf. Wie auf seinem Schild. Er hat ein goldenes Schild.“ Otto diente einem König, und ich fragte Rose und Curt, wie der König denn heißen soll. „Lothar“, warf Rose prompt ein. „Warum?“, fragte ich. „Ist doch klar, wegen deines Freundes, der heißt doch Lothar.“²

Wir sehen eine Übertragung des kindlichen Vorwissens auf eine neue mittelalterliche Erzählung und in der Form dieses Buches eine erneute Kumulation von Wissen, nicht nur über das Mittelalter. Das kindliche Wissen wird mit dem des erwachsenen Erzählers kombiniert, der natürlich deutlich mehr weiß, aber Uli ist nicht allzu sehr darauf bedacht, dass alles, was er so erzählt, immer der Wahrheit oder der literarischen Vorlage entspricht. Im Nachwort drückt Ulrich Wickert es so aus, dass „in diesem Kinderbuch der Tausch der Identitäten von heute ins Mittelalter und zurück [stattfinde] ohne irgendwelche Schranken, die die Grenzen der Kausalität setzen könnten“.³ Uli, der Erzähler ist der idealisierte fiktive Vorleser und Geschichtenerzähler, der als Vorbild für die Vorlesenden unserer Realität fungiert.

Es wird durchaus deutlich, dass Uli sich auf literarische Vorlagen und Faktenwissen berufen will. Wenn aber Rose und Curt eine andere Richtung einschlagen wollen, dann passt er sich ihnen an oder findet eben eine andere Stelle, an der er z. B. Fontanes ‚Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland‘ einfließen lassen kann. Das alles passiert ohne die Kinder darüber zu belehren, dass z. B. Siegfrieds Geschichte eigentlich anders verläuft. Er webt Siegfried ganz einfach mit ins Geschehen ein, stellt ihn vor, erzählt von Balmung und dem Lindenblatt. Dann aber kommen Rose und Curt wieder ins Spiel. So heißt es auf Seite 22 zum Beispiel: „Und Siegfried wollte gerade zum Höhlenausgang schreiten, da rief Curt: ‚Das ist aber ein lieber Drache!‘ ‚Und warum hat er dann so böse gefaucht?‘, fragte ich. ‚Weil er doch der Beschützer der Alpendisteln ist‘, erklärt Rose. ‚Aber sonst ist er immer lieb.‘ ‚Hmm!‘ Jetzt

² Ebd. S. 11.

³ Ebd. S. 115.

musste ich aber angestrengt nachdenken. Denn eigentlich wollte ich erzählen, dass Siegfried den Drachen tötet. Also gut, der Drache war lieb.“⁴

Später wird Siegfrieds Geschichte doch noch kurz und knapp wiedergegeben als Siegfried bei einem Turnier mitkämpft, an dem auch Ritter Otto teilnimmt. Siegfried erzählt Ritter Otto von seinen Abenteuern, dem Drachen und der Tarnkappe. Untermalt wird der erzählte Teilaspekt der berühmten Nibelungen-Vorlage durch Völks zauberhafte Illustration des badenden Siegfrieds, der pfeifend in einer Badewanne voll Blut liegt (Wickert, S. 33). Das klingt deutlich abstoßender als es ist und zeigt auf bildlicher Ebene die kindliche Vorstellung oder zynische Verfremdung eines ‚Blutbads‘. Die Geschichten, die erzählt werden sind aber keineswegs der Versuch einer „kindgerechten“ Darstellung von Kampf und Gewalt – es sind ja auch Rose und Curt die bezeichnenderweise immer wieder verlauten lassen: „Und es muss etwas Gefährliches passieren“.⁵

Der Roman ist die verfremdende und gleichzeitig nahbar gemachte Darstellung solcher Inhalte, die klassischerweise Erwachsenen zugeordnet und von ihnen rezipiert werden. Es geht um Literatur ‚mit großem L‘, alte deutsche Sagen, die griechische Mythologie und deutsche Lyrik – alles so aufgearbeitet, dass es sich nahtlos in das fantastisch-fiktionale Gefüge der kindlichen Vorstellungswelt einfügt. Ich persönlich kann völlig nachvollziehen, dass sich Kinder gerne abstruse Geschichten ausdenken, aber was soll man auch anderes tun, wenn Erwachsene selbst auf die abstruse Idee kommen, ein Gedicht über wild gewordene Besen, die das Haus mit Wasser überfluten, zu schreiben. Und Rose und Curt decken in kindlicher Naivität auch gleich noch Logik-Lücken auf: „‘Aber er [der Zauberlehrling] hätte doch ins Zauberbuch schauen können. Das Zauberbuch, das du [Hexe Krummbein] mal bei den Wildschweinen verloren hast und Ritter Otto wiedergefunden hat.‘ [Schlagfertig hat Uli hierfür jedoch auch direkt eine Lösung parat und lässt Hexe Krummbein antworten:] ‚Das Dumme war, der Zauberlehrling konnte nicht lesen!‘“⁶ Wenn Erwachsene nur immer solch einfache Antworten und Lösungen für Probleme und Fragen auf Lager hätten...

Im Grund genommen bringt es Wickerts Nachwort genau auf den Punkt. Das Nachwort versteht sich genau wie mein Video als eine Schnittstelle zwischen den drei Teilbereichen, denen sich mein Vidcast eigentlich hätte zuordnen sollen. Das Nachwort wie auch mein Beitrag zeigen, dass sich die Literaturdidaktik, die Literaturkritik und die Literaturwissenschaft häufig nicht in völlig getrennten Sphären bewegen können, zumindest nicht, wenn es um Wickerts Kinderbuch geht. Wickert betont die Wichtigkeit der Gedankenfreiheit. „Wer nicht

⁴ Ebd. S. 22.

⁵ Ebd. S. 9.

⁶ Ebd. S. 64.

frei denken [...] [könne, könne] auch nicht frei sprechen. Und wer nicht frei sprechen [...] [könne], der [...] [könne] nur wenig Phantasie entwickeln“.⁷ Er empfiehlt „[d]em geneigten Vorlesenden“ – und wir können es den geneigten Lehrkräften gleich mit empfehlen – „die Phantasie der Kinder zu fördern, sie anzustacheln und ihnen so viel Gedankenfreiheit zu geben wie nur möglich“.⁸ Mit diesem Schlusswort beende ich die Vorstellung und Besprechung von Ulrich Wickerts „Ritter Otto, eine Prinzessin, eine Hexe, ein Drache und ganz viel mehr ...“ und wünsche einen angenehmen Abend und eine geruhsame Nacht.

⁷ Ebd. S. 113.

⁸ Ebd. S. 115.